

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Die Lebenslüge.

Von Heinrich Leis.

Ueber schräge Dächer greifend kam ein Sonnenfleck durch die staubverblinneten Fensterscheiben ins Atelier. Rollte sich auf den Boden wie eine kleine, glänzende Schlange. Armin, vor der Staffelei lauernd, tauchte in ein trübes Nüderinnen dieser Jahre von harten und und unnütigen Ringen. Seinen Fingern, die flau und stumpfe Mutlosigkeit auseinanderkrümmte, war der Pinsel entglitten. Vor ihm wuchs die Zukunft als graues Gespenst der Not.

Mit dunklem, hoffnungslos trägen Blick umspannte der Maler die Aermlichkeit seiner Stube. Zwischen wenigen Möbelstücken waren da seine Bilder an die Wände geschlagen, ein Kranz von verlorenen Hoffnungen. In jedem war ein Stück Seele aufgeblüht und verwelkt wie achlos weggenorfene Blumen.

Die fruchtbaren Mittagsstunden, sonst hingebracht in einem glücklich berauschten Eifer der Arbeit, versummte er nun mit höhnischen Geinim zwischen den tonnenweißen Häuserblöcken gleichgültiger Straßen, durchhöhte grämliche und quälend leere Aebende hinter Aienstischen oder großen Fensterfronten der Kaffeehäuser.

In dieses wirre, auseinanderfliehende Spiel der Gedanken — den Zufall eines besondern Geschehens erwartend wie ein Wünder — fiel die lauernde, teilnehmend-neugierige Anrede eines Kischgenossen, der durch farge und böswillig zurückgeworfene Antworten aus seinem Gegenüber das Schicksal des enttäuschten, erfolglos ringenden Malers hervorholte. Der Fremde aber prahlte damit, daß er an Bilderkäufen selbst beteiligt, Beziehungen zu reichen Kennern und Liebhabern unterhalte, durch die Armin, seine Begabung vorausgesetzt, gewiß Hilfe und ausreichende Unterstützung erfahren werde.

Bei einem Besuch in Armins Atelier, die Armut dort einfangend in spöttische Gebärde, sprach der Fremde deutlicher von seinen Absichten. Er rückte die Vorschläge klar und scharf nebeneinander, ein Lächeln um den Mund gefaltet und die Handfläche immer durch die Finger ziehend, an welcher glatten und überlegenen Seite Armins aufbrauender Unmut zurückschellte. „Ihre Bilder sind gut“, sagte der Fremde, „sie sollten unter einem bekannten Namen gehen, um bewundert und gekauft zu werden.“

„Nachen wir den Versuch. Sie malen das Signum irgendeiner Berühmtheit an den Rand und überlassen mir das andere. Ich nehme am Verkauf meinen Gewinnanteil und bezahle Ihnen den Rest.“

Armins mehr aus Gewohnheit als aus Grundsat getragene Ehrlichkeit wehrte sich kurz gegen die Verlockung, bis der trotige Gedanke seiner Mißerfolge sie niederschlug. Mehr als Aussicht auf Gewinn reizte der Versuch, das Schicksal gleichsam zu überdelpeln, eigensinnig gegen die harte Mauer der Widerstände anzutreten im Kampf, da jedes Mittel, auch das der List, geheiligt war. Er hätte teuflische

Freude gehabt, so unter falscher Maske verperrete Lüren aufzubrechen und dann, wenn etwa dieses oder jenes Stück als Nachschlagwerk eines Großen gerühmt werde, mit der Miene von Stolz und Dohn dazwischenzurufen: „Ich habe dieses Bild gemalt, ihr Narren, ich, der Arme, Hungernde, Namenlose, den eure Geschmacksrichter, die Kunstkenner eurer Preisgerichte, eurer Ausstellungen in sein kümmerliches Dunkel immer zurückstießen. Nun widerkruft: Sagt,

Zeitung, bei gleichgültigem Durchblättern, ein breiter Schatten über ihn, als er von mehrfach gesehenem Anlauf gefälschter Bilder las, mit denen kunststeile Emporkömmlinge geprellt worden seien. Dem Urheber dieser Betrügerieen aber, hieß es zuletzt, sei man schon auf der Spur.“

Da begriff unter blichhaft aufzudecker Erkenntnis Armin nur einen Weg der Rettung. Namenlos unterzutauhen, ehe der Verdacht laut und hellen gegen ihn ansprang.

Das Leben aber schlug zu hell in den jungen Aedern, und der Tod schreckte wie Vorstellung von trübem, mit moderigen Pflanzen verlebtem Wasser. So riß Armin sich aus Feimat und Gewohnheit, aus dem Leben des Staatsbürgers und der Erinnerung der Freunde, ohne an sein leibliches Wesen zu rühren, das ihn in das unbekannte Meer fremder Städte strudelte. Und falscher Name hüllte ihn ein wie ein weiter, die ganze Gestalt verdeckender Mantel.

Gelegentliche Berichte brachten ihm zu — er las es, als ob es einen anderen betrafte, so losgelöst waren diese Zustände von ihm —, daß sein Atelier durchsucht, sein Mittäter ergriffen sei und hinter seiner Flucht hergefohrt werde. Für ihn hing ein Leben an, ganz in die Stille eingeklinkt. Wie ein weißes Blatt lag es vor ihm, daß er selber oder sein Schicksal es mit wunderlich kranken Zeichen anfülle. Anstatt des lebenden und ungeduligen Bierens nach Anerkennung war friedames Genügen gekommen. Armin wollte mit der Welt keine Beziehungen mehr haben; was von Wündern unter seinem Pinsel sich formte, galt nur der eigenen Freude an Schönheit und befehltem Ausdruck. Diese Schätze bewahrte er, so dringend einst, sie vor alle Augen hinzustellen, mit besorgter, heimlicher Scheu, in dessen ihn kleine architektonische Zierarbeiten, Kellamentewürfe und Malunterricht über die Not forthalsen.

Er war ein wenig Sonderling geworden. Sein kindisch rasches Wesen hatte sich getrübt mit einem bitteren Schuß Nachdenklichkeit. Etwas Fremdes war angefliegen mit dem fremden Namen. Und sein rundes, rotes, fröhliches Kindergezicht war schmal geworden, von kleinen Fältchen überfüllt und gedunkelt in leberhartes, rauches Braun. Seine Sonnenstunden kamen selten, wenn nicht das Licht der Verzückung aufging in der Feierlichkeit geweihter, selbstholzer Arbeit. Dann aber trug Kaufsch, glühender als von Wein, ihn hoch über alle Verhischheit.

Der Zufall, der immer die besten und stärksten Fäden anspinnt und löst, fügte nun so, daß der Vater einer seiner Malerschülerinnen, ein wohlvermöglicher und angesehenen Kunstfreund, Armin mit gefälliger Teilnahme entgegankam, und daß sein Besuch in eine Stunde jener glücklichen Zufriedenheit traf, worauf Armin, an der ihn selbst erfüllenden Freude dem anderen Anteil zu geben, irgendeines seiner neuen Bilder vorwies, das in Farbe und Ausführung ihm besonders gelungen schien.

Da hatte der Besucher das seltene Empfinden, eine köstliche und duftende Blume mitten in verrotteter Wüdnis



Ein wiedergefundener Rembrandt.

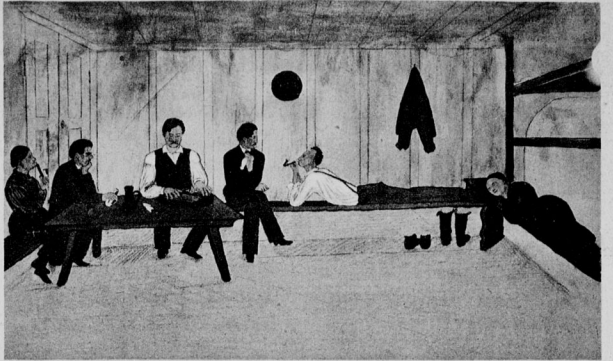
Das von dem Hamburger Kunsthistoriker Egon Müller in einem Harzstäbchen entdeckte, von Rembrandt 1630 oder 1631 gemalte Porträt eines vornehmen alten Herrn.

das Bild taugt nicht, nur weil es ein anderer gemalt hat!“ — In der sonderbaren Einstellung des Wartens, lehter und verzweifelt unbegründeter Hoffnung, war das Anerbieten, überumpelnd, in seinen Folgen nicht auszumessen, wirklich wie das Wunder, das Armin herbeigewünscht hatte. Es gab für ihn keine Frage mehr um Betrug oder Fälschung. Es war neuerblichste Möglichkeit, Weg und Vorwärts zu finden, unendliches Sehnen zu stillen.

Eine Weile ging der Verkauf, von dem Gesicht des Agenten geführt, und Armin hielt unversehrt Lohn in der Hand in knitternden Scheinen. Da fiel aus der



Im Wirtshaus.



Feierabend.

zu entdecken. Die Kraft einer eigenartig großen Begabung ging stark vor ihm auf. Er nahm es als Pflicht, dieses scheinbar und verdeckte Künstlerium aus seiner Enge zu lösen. Armin, so beschoß er bei sich, solle sorglose Behaglichkeit genießen und Mühe haben, sein Talent Früchte reifen zu lassen. Weinahe gegen den Willen des Malers, den unerklärliche dunkle Furcht anfiel, setzte sein Gemüth hinter das Verprechen die Erfüllung. Nun erlebte das kleine Atelier ein vielfaches Kommen, Gehen und Bewundern. Die Ausstellungen, die vermögenden Sammler überboten einander, um Armins Bilder zu erwerben. Kunstcritiker schrieben schmeichelhaft lobend über ihn in den Zeitungen. Aufstiege kam plötzlich, mühelos schnell. Armin empfand, als werde er emporgeschoben, ans Licht gesetzt, bekannt, mit neugierigen Blicken befeuchtet. Alles geschah wie im Traum.

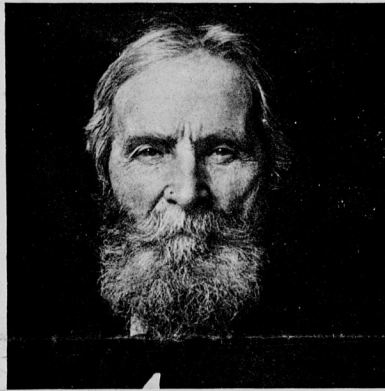
Die Gesichte des Traumes aber waren reich und lockend. Armin konnte sich in die üppige, schmiegende Weichheit des Wanders einbetten wie in ein duftendes Rosenlager. Die erste Scheu verwehte bald; es mochte nur Blendung durch das plötzliche und allzu breit strömende Licht gewesen sein, das die Augenlider zusammenzwang. Nun die Helle gewohnt, griffen seine Blicke stolz und froh in den Glanz. Man gewährte ja endlich längst fälligen Tribut. Mehr als Gewinn und freie Sorglosigkeit des Lebens erhob Armin diese Befriedigung, sein Ziel erreicht, sein Künstlerium anerkannt zu sehen mit Ruhm, den seine Jugend unablässig und vergebens ersehnt hatte, bis zu Trennis und Schuld.

Aus dem ärmlichen Mietquartier siedelte er über in ein prunkhaftes Haus vor der Stadt, das er gekauft, das er nun ausschmückte mit aller Zier von erlesenem Geschmack. In die große Geselligkeit der Geld- und Adelskreise wurde er einbezogen, schritt durch lichtglänzende Säle als geehrter und mit Freundschaft immer umgebener Gast. In seinem Hause selbst wurde es nicht still von Festen. Schmatzger hatten sich um die Gastlichkeit seines Hauses geschart wie Vögel. Und er, mit der Geste des Freigebigen, dem Geld nur Zierstück, nicht wesentliches Triebwerk der Welt, schüttete die Fülle verschwiegend aus über die weinlaubbebrängten Stützen seiner Festgenossen.

Neue Arbeiten aber, die etwas wie erregte Forderung seines Innern ihm abzwang, geschahen halb widerwillig. Wenn auch bewundert, wie alles nun, was den Namen des Meisters trug, befriedigten sie ihn selbst nicht mehr. Es kam ihm an wie Nachlassen seiner Kraft und Erschlaffung. Er rechnete diese Wandlung, den nur mäßiglich erreichten Schaffensreichtum, den fremden Umständen seines Lebens zu, in die er sich erst einpassen müsse. Dann aber schälte sich aus dem Bewußtsein immer deutlicher hervor, daß etwas Unbekanntes hemmend und lähmend über ihn gekommen sei. Alle Bewunderung der Welt galt ihm nicht gleich dem eigenen frohen Stolz am Gelingen; er hätte sie hingegen, um die ärmliche und zufriedene Enge seines Ateliers, seine Schaffensstube wie eine Offenbarung des Göttlichen wiederzuhaben.

Dann trat Liebe stark in sein Leben. Aus Schönheitsstarker Begeisterung wuchs Neigung zu der Tochter eines der üppigen Häuser, das sich ihm gastlich aufgeschlossen. Er fand in den Spiegeln der Säulen, träumenden Augen wohl nicht das Flackern seiner eigenen Glut, aber ein ruhiges Glänzen von Freude und Freundlichkeit. Mit dieser Liebe nun dachte er, alles Glück innerer Fülle, seine gestaltende Kraft wiederzugewinnen. Ein paar der hellen und sonnenvollen Bilder aus jenen Wochen junger Liebe zählte man zu dem Besten, was ihm je gelang. Er liebedete seine Werbung um Emilie in ein Gemälde, das ihn selbst darstellte,

Freund zu Füßen der Geliebten und beide zwischen Rosen, in der anmutig lustigen Tracht des Rokoko, die Farben fließend in wolkenweises Rosa und Lichtblau. Und bald verlobt, trug ihn das Glück, so ergeben jetzt wie einst abgelehrt, zu strahlender Höhe empor.



Franz v. Defregger †
M. Staffler, München.

Wie der Defreggerfranz als Bauernbursche in seinem Heimatdorfe Strohnach in Tirol gezeichnet hat.

In dieser erfüllten, satten Wunschlosigkeit aber fing der Ruhm wie eine Last ihn zu bedrücken an. Was er dunkel im Grunde des Gefühls getragen, was in seinen ersten Erfolgen schon verdeckt gewelen wie Hemmung oder Furcht, eröffnete sich nun: Das machte, als sei er selbst

vergesen über sein Werk, als gelte alles Lob, das man ihm zollte, Freundschaft, die man ihm antrug, ja die Neigung der Verlobten nur seinem Ruhme, der Zufälligkeit seines Namens. Ihm schien es gleichsam als Verrat an seinem Selbst. Da stand er von Glanz und Ehre umleuchtet und lies die Masse bewundern, die er trug, den falschen Namen, der wie ein fremdes und feindliches Wesen ihn um verdienten Lohn bestahl, während sein rechter Name, den seine Eltern in Ehrbarkeit trugen, mit Schuld und übler Erinnerung bedudelt war. Armin grub sich erbittert ein in dieses Gefühl, als solle sich so eine späte Sühne an ihm vollziehen: wie er mit einer Fälschung einst empor mollte, sein Selbst verleugnend, nahm der falsche Name nun alles Licht von ihm und wuchs, durch seine Arbeit groß geworden, als verdunkelndes, von seiner Kraft zehrendes Wesen.

Er kämpfte verzweifelt, sich ganz in seine Maske einzufühlen, ganz der zu sein, den man in ihm bewunderte, und die tote Vergangenheit aus Kopf und Herz zu reißen. Aber neu besiel ihn Dual, so oft er an die Arbeit ging; die Freunde des Schaffens, die er vor der Keimwand suchte, war verloren. Nutzlos erschien alles, und jeder Erfolg war neue Lüge. Die glänzende Fassade seines Glücks war wie eine Kulisse gestellt, keinen fauligen Grund von Moder und Unrat zu verdecken.

Lob schmerzte. Bewunderung warf er zurück mit Ekel. Die Liebungen der Braut peinigten ihn, als sollten sie im Gefühl einem anderen erwiesen sein und er wäre nur zufällig da, sie hinzunehmen. Armin trug in der Brust ein düsteres, mit der Gewalt einer Erfindung ihm aufgezwungenes Bild: Das Leben war ein Irren durch dunkle Gassen voll Menschen, und keiner kannte Sinn und Wesen des anderen. Man war von Geheimnissen umstellt, von Schattengespenstern einst begangener Handlungen. Nichts, was geschah war, lies sich autilgen und vergessen, es trieb irgendwo ein sonderbares, heimliches Wesen. Und die Vergangenheit lebte immer, in den lichten Tag herein-drohend. Unverstand, Verachtung und Liebe, lächerliche Gleichgültigkeit und lächerliche Begeisterung, durcheinandergewirrt, grinsten überallher mit häßlicher Larve.

So kam es zum Ende. Längst vorbereitet, vielfach vorempfunden in Armins Blut. Es war festliche und prunnte Gesellschaft im Hause der Schwiegereltern. Ueber weiß schimmernden Damasttischen, über blinkenden Gläsern und Blumen schwebten fröhliche Reden. Anmut und Würde, Reichtum und Schönheit umscharten die Tafel.

Zwischen Lachen, Jurek und Gepolter tauchte ineinander das Sprühen freudes- und weinlicher Blicke.

Da faßte der Ekel Armin so würgend an, daß er ihn hinaus-schreien und zerbrechen, daß er gegen etwas sinnlos Tollwütiges begehren mußte, um an der ewigen Lüge nicht zu ersticken.

Und er stieß empor, zwischen erschreckt abreisendes Gespräch, über stürzende Gläser und verschüttet auf-dampfenden Wein, während eine rote Welle Blut ihm über Hals und Wangen schlug: „Was feiert ihr mich, sprecht immer von mir und kennt mich doch nicht... Wer ich bin: ein armer Maler. Zufällig berühmt geworden. Was war früher? Wagt ihr auch das? So will ich es euch sagen: Vor Jahren einmal gab es große Erregung über einen Maler, der in Rot und Verzweiflung und Menschenhaß Bilder fälschte, seine eigenen Bilder mit dem Namen von Berühmten zeichnete, um auch zu täuschen, auch Götzenbilder der Größe. Das war Verbrechen, das ihr weissen Richter über Kunst und Sittlichkeit verzeiht. Was wißt ihr auch von fremdem Willen, von Dualen eines Verirrten, der



„Am Sonntag.“

seine Kraft fühlt und in unnützem Kampf sich zerreißt, der immer zurückgehoben wird ins Nichts, mit seinem heißen und gläubigen Besen, bis er sich um seinen Namen betrügt. Um dieses Beste, was der Künstler hat, dieses ehrenvoll ihm Uebertragene: den Namen! Seht hier: Ich bin nicht, als den ihr mich kennt. Ich bin um meinen Namen betrogen. Der die Bilder fälschte und verschwand, ehe er zur Rechenhaftigkeit gefordert wurde, war ich!

Er stand, fröhlich und erzitternd, in einsamem, großem Schweigen. Allein unter den schreckhaft auseinandergerissenen Gesichtern. Er ging hinaus, langsam und gebeugt, in Erstarrung ganz eingehüllt. —

Am Morgen liefen Diener in Armin's Haus einher mit verkörpelter Erregung. Die Bilder im Atelier waren von Messerschnitten grausam zerschligt. Auf dem Divan gehäufte lagen Blumen, alles verweltet und zerblättert. Zwischen ihnen der Maler. Von seiner Stirn nieder rann eine schmale Aile Blut. Ueber der Wunde klebten Blüten, in die er sich im Todesstampf verwehlt hatte. Und zwischen erstarrten, inöckern verkrallten Fingern hing noch die Pistole, mit der er das Leben geendet, dessen Lüge er nicht mehr ertrug.



Franz Nabl,
der Verfasser des neuen Romans „Die Galgenfrist“ im Hauptblatt.

Frühling.

Ein Hund eine Zahl dazu — Bedeuten holde Benzg'ruh!
Dr. P. F.

Silberrätsel.

Aus den Silben: as, bert, cy, da, e, o, ein, en, gen, ha, hud, i, kö, li, na, ns, nan, nan, nig, ral, reth, ri, rog, sen, son, stein, tri, u, u, um, wa, za, zaun, zi
sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und die dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Neuerscheinung ergeben.

1. Chemisches Produkt, 2. Höhen Beamten, 3. Schweizer Kanton, 4. Forschungsreisenden, 5. Vogel, 6. Deutschen Gelehrten, 7. Fluß in Nordamerika, 8. Stadt in Palästina, 9. Insel, 10. Afriatisches Gebirge, 11. Stadt in Frankreich, 12. Ätrömisches Reich, 13. Prophet, 14. Getreide. M. B.—r.

Unentbehrlich.

Ein zweites Wort gibt es wohl schwerlich. — Das so wie ich ist unentbehrlich. — Berächtlich ist es stets vor Gier. — Vor Bries macht's immer Freude mir. — Wichtig ist es vor Punkt und Frage. — Vor Mensch ist's mancher heutzutage. — Doch auch nach manchem Wort id's fand. — Nach Taschen, Nadel, Hand und Stand. R. D.

Schüttelrätsel.

Der Sturm der Zeit stürzt Königs throne. — Zerbrach das 1 2 3 4 2 5 und die Krone. — Zwei Jahre haben es bewiesen. — Wir leiden noch an schweren Krisen. — Ein heftig Schüttelfieber blieb. — Noch ist der Weise nicht gefunden. — Der uns, damit wir rasch gefunden. — Das richtige 5 2 1 2 3 4 verschrieb. Armin B.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Schey, Frascati. Silberrätsel. Gise, Jolani, Napoleon, Zineal, Gise, David, Entens, Reformator, Georg, Uhu, Ravier, Kriest, Tibet, Reamur, Umbou, Gering, Huber, Gise, Damwid, Ente, Njoh, Norden, Zentiff, Gise: Ein Lebergurt trug Nadel nie. Zulaß. Fügig A-e-i-o-u. Stelle, Stelle, stille, Stolle, Stulle.



Geheimrat Prof. Dr. Landau, F. Gerlach.
der bedeutende Berliner Frauenarzt, starb im Alter von 72 Jahren.



Alexander Moskowskii, Alice Matdorsff.
der bekannte Humorist und Philosoph, wurde 70 Jahre.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Druckerei: Max Junge, Berlin-Friedenau. **Schluß des redaktionellen Teils.** Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

O D O L

MEIN MUNDWASSER

Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit der Odol-Zahnpasta ein Präparat herausgebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne ausserordentlich geeignet ist. Die in der **Odol-Zahnpasta** enthaltenen Salze bezeugen nachhaltige Desinfektion der Mundhöhle und einen sicheren Schutz gegen Zahnfäulnis. Hervorzuheben sind die überaus feinkörnige Beschaffenheit und der eigenartige, aparte Geschmack und Geruch dieses Präparates.

Gries b. Bozen wärmster klimatischer Kurort im deutschen Südtirol.
Saison von September bis Juni. — Auskünfte über Einreiseerlaubnis und Prospekte durch die Kurdirektion I oder nachstehende Etablissements:
Hotel und Pension Austria — Hotel und Pension Badl — Hotel und Pension Germania — Hotel Goldenes Kreuz — Hotel und Pension Sonnenhof — Hotel und Pension Trafojer — Sanatorium und Pension Grieserhof — Sanatorium Dr. Malfer — Pension Bavaria — Pension Café-Restaurant Edelweiss — Pension Guntschnahof — Pension Habsburg — Pension Julienhof — Pension Quisisana — Pension Vielanders — Pension Villa Wickenburg.

Große, lebenswerte

Möbel-Ausstellung

Speisezimmer,
Herrenzimmer,
Schlafzimmer,
Salons,
Küchen,
Dielen usw.

Kunst-Möbel
Klubstüffel und
Sofas in Leder
und Gobelin
Perlet u. Deutsche
Teppiche
Kronen,
Echte Kristalle

Besichtigung lohnend und erwünscht
Anerkannt solide Preise

M. Schlewinsky & Co., Berlin C

Dresdenerstraße 31, am Hof, Alexanderplatz (Ecke Königgraben)

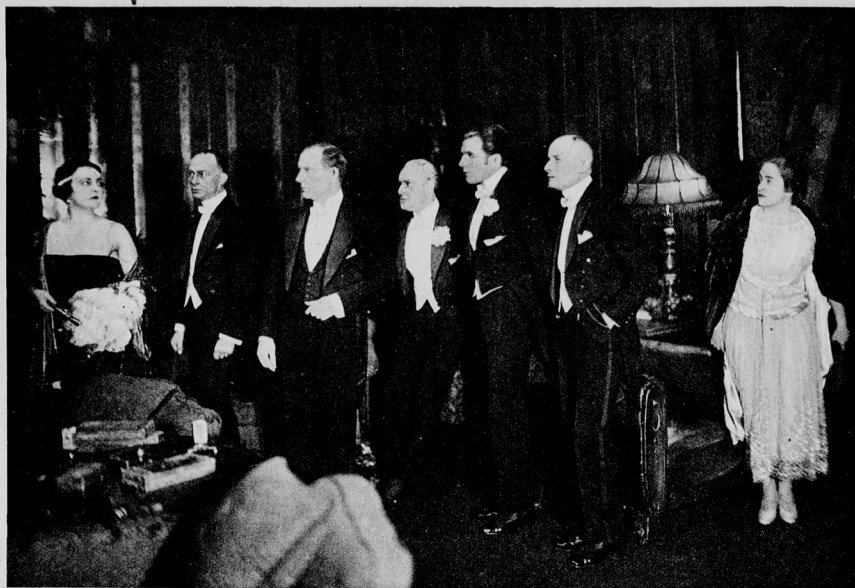
»Lady Windermere's Fächer« im Residenz-Theater, ein sensationeller Publikumserfolg. Oskar Wilde, der grosse englische Dichter, Dramatiker, Denker und Spötter, Philosoph und geniale Lebenskünstler, hat ein Bühnenwerk von unvergänglicher Bedeutung geschaffen. Restloses Geniessen lässt in dem dankbaren Zuschauer ein Glücksgefühl entstehen, gibt ihm Lächeln und Behagen wie nur selten ein Theaterabend. Das Residenz-Theater hat viele grosse Erfolge hinter sich, noch nie aber hat sein Publikum so im Banne eines Theatereindrucks gestanden wie bei »Lady Windermere's Fächer«, und wie zu den früheren grossen Erfolgen: »Das höhere Leben«, »Evechen Humbrecht«, »Die Raschhoffs« und »Die Freundin«,

Der grosse Erfolg des Residenz-Theaters:

»Lady Windermere's Fächer«

Komödie von Oskar Wilde

strömt jetzt ganz Berlin zu »Lady Windermere's Fächer« ins Residenz-Theater. Bei diesem Bühnenwerk von höchsten künstlerischen Qualitäten, das in seinem lebensvollen Ernst und Humor von einer dramatischen Wirkung ist, die den Zuschauer von der ersten bis zur letzten Szene aufs stärkste fesselt, bringt bereits der erste Akt eine Fülle feinsten künstlerischer Wirkungen, die durch die weiteren Akte noch überboten werden. Nur ein wahrer Dichter kann uns solches offenbaren. Noch nie hat das Residenz-Theater eine so vollendete Darstellung und Ausstattung geboten. Einen Gipfel-punkt moderner Inszenierung bedeutet die grosse Herrenszenen des dritten Aktes. Unvergesslich wird sie jedem Besucher bleiben.



Der grosse Erfolg des Residenz-Theaters: »Lady Windermere's Fächer«. Die grosse Szene des dritten Aktes. *Rosenberger phot.* Von links nach rechts: Hansi Arnstadt (Mrs. Erylne), Paul Otto (Lord Darlington), Arnold Korff (Lord Windermere), Emil Mamelock (Lord Augustus), Harry Hart (Mr. Cecil Graham), Julius Falkenstein (Mr. Dumby), Carolä Toelle (Lady Windermere).



Exquisit
Echter alter
Weinbrand
E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft, Oppach i. S.

† St. Airt †
Die Perle der
Liköre

GRAF BERNSTORFF

Die Hamburger Zigarre in höchster Vollendung



M 6.50
Urgröße

Borchardt Gebrüder, Berlin W. 8, Friedrichstraße 181
Grosse Auswahl preiswerter Zigarren, Zigaretten u. Tabake.